

Foto: „Natur pur!“ – Vanessa I.



Die Brücke

Rosemarie Eichinger

Der Klassenraum liegt im Halbdunkel. Kinderköpfe ruhen schwer auf aufgestützten Unterarmen. Das eine oder andere Gähnen wird

unterdrückt. Herr Kofler seufzt.

„Passt gefälligst auf!“, blafft er. „Wir sehen uns diese Bilder nicht zum Spaß an.“

„Keine Angst. Das macht kein bisschen Spaß!“, mault Martin und schlägt sich sofort die Hand auf den Mund, weil man sich Unverschämtheiten nur denken, aber niemals laut sagen darf. Was das betrifft, können Lehrer mitunter sehr empfindlich reagieren. Er setzt sich auf und versucht einen halbwegs anwesenden Eindruck zu machen.

„Verstehe!“ Herr Kofler nickt, verschränkt die Arme vor der Brust und blickt Martin von oben herab an.

Man könnte meinen, er versteht tatsächlich. Davon lässt sich Martin aber nicht täuschen. Was das Verstehen von Schülern und ihren Bedürfnissen betrifft, sind die meisten Lehrer in etwa so engagiert bei der Sache wie Martin beim Barbiepuppenspielen mit seiner kleinen Schwester. Man hat weiß Gott Besseres zu tun.

„Steh erst einmal auf und beschreib, was du siehst!“, fordert Herr Kofler.

Martin atmet hörbar ein, aber Herr Kofler tut so, als hätte er es nicht bemerkt. Also rafft der Junge sich auf.

„Eine Brücke“, sagt er.

„Was?“

„Auf dem Bild ist eine Brücke“, antwortet Martin.

„Eine Brücke also.“ Herr Kofler schüttelt den Kopf.

Martin kneift die Augen zusammen. Er ist verwirrt, wegen des seltsamen Tonfalls seines Lehrers, der beinahe so klingt, als wäre das auf der großen Leinwand keine Brücke, sondern ein Staubsauger, ein Ziegenbock oder weiß der Teufel, was sonst.

„Ja“, bekräftigt Martin und hört sich dabei schon viel weniger sicher an als zuvor.

„Nur eine Brücke?“ Herr Kofler schaut Martin an.

„Na ja.“ Martin hat keine Ahnung, was man von ihm hören will. Hilfesuchend schaut er sich um. Alles in allem macht die Klasse einen deutlich aufgeweckteren Eindruck als noch vor einer Minute. Mehr als vereinzelt fragend hochgezogene Augenbrauen kann er allerdings nicht ausmachen.

„Ein Bild ist nicht einfach nur ein Bild!“, stellt Herr Kofler klar. „Bilder erzählen immer eine Geschichte.“

„Okay. Von mir aus.“ Martin zuckt mit den Schultern. Wenn es nach ihm geht, könnten diese Bilder ganze Romane erzählen. Es würde ihn nicht jucken.

„Die Brücke wölbt sich über einen Fluss“, beginnt Herr Kofler und betrachtet dabei versonnen das Bild. „Hundert Jahre vielleicht schon oder noch länger. Links und rechts säumen Bäume das Ufer. Das Grün der Blätter spiegelt sich in der stillen Wasseroberfläche. Nichts regt sich.“

„Wie bei mir“, denkt Martin, hütet sich aber diesmal, es laut auszusprechen. Er nickt lediglich.

„Und du musst diese Brücke überqueren“, sagt Herr Kofler und lächelt. „Das Bild ist wie eine Tür in die Geschichte, die du uns erzählen wirst.“

„Was?“ Martin schaut zwischen seinem Lehrer und dem Bild hin und her.

„Nun.“ Herr Kofler hält inne und überlegt. „Sagen wir, deine Eltern haben dich in den Wald geschickt.“

„Wieso?“, fragt Martin.

„Sagen wir, sie wollen dich mal ein wenig loswerden, weil du eine furchtbare Nervensäge bist.“ Das Kichern der Klasse ignoriert Herr Kofler und spricht einfach weiter. „Also schicken sie dich weg, über die Brücke, in den Wald hinein. Ganz allein.“ Der Lehrer lächelt. „Du weißt schon: Wie bei *Hänsel und Gretel*.“

Martin steht reglos da.

„Na los!“, schnauzt Herr Kofler. „Du gehst über die Brücke und was passiert? Im Wald ist es schließlich dunkel und undurchdringlich. Alles Mögliche könnte dort hausen.“

Martin zögert.

„Ratten“, schlägt Dominik vor. Er kichert. „Viele riesige Ratten mit langen gelben Zähnen.“

„Ratten“, wiederholt Herr Kofler. „Wahrscheinlich. Doch auch noch so manches andere.“

„Spinnen“, ruft Melanie. „Fette, eklige Spinnen, die ihre Netze über den Weg spannen.“

„Vielleicht sogar Wölfe“, sagt Franziska. „Die soll es jetzt ja wieder in unseren Wäldern geben.“

„Und Bären“, ergänzt Rosalie.

„Oder ein verschrobener Einsiedler, der nur darauf wartet, dass ein Kind von Bären, Wölfen und Spinnen bis vor die Tür seiner Hütte gejagt wird“, sagt Fabian.

„Nun.“ Herr Kofler hebt die Hand, damit wieder Ruhe einkehrt. „Was soll es sein? Es ist deine Geschichte, Martin, und du wirst sie erzählen.“

Martin zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung. Ich dreh wieder um, geh heim und esse Chips vor dem Fernseher.“

„Natürlich.“ Herr Kofler grinst. „Du drehst wieder um.“ Er schüttelt den Kopf. „Feiglinge drehen schließlich um, wenn sie Angst vor dem dunklen Wald haben.“ Er wirft Martin einen bedauernden Blick zu. „Bist du ein Feigling?“

„Natürlich ist er ein Feigling“, behauptet Rosalie. „Der hat ja Angst vor der eigenen Oma.“

„Ist das so?“, will Herr Kofler wissen.

Martin läuft rot an.

„Vielleicht wohnt ja seine Oma in der Waldhütte.“ Rosalie lacht. „Kein Wunder, dass er sich nicht über die Brücke traut.“

„Wer sagt, dass ich mich nicht traue?“, blafft Martin.

„Dann geh doch!“ Rosalie lehnt sich zurück und verschränkt ihre Arme vor der Brust.

Herr Kofler verschränkt seine Arme ebenfalls und lehnt sich an den Lehrertisch.

„Na los“, sagt er. „Geh über die Brücke!“

Es ist nur ein Bild, sagt sich Martin. Er muss sich nur eine Geschichte dazu ausdenken. Mehr nicht. Trotzdem fühlt es sich im Moment gar nicht so an. Alle starren ihn an, als würde er gleich über eine echte Brücke, in einen echten Wald gehen. Er schluckt, schließt aber schließlich die Augen und konzentriert sich.

Die Holzbohlen der Brücke knarren leicht unter seinen Schuhen, als er darüber geht. Der Waldboden fühlt sich dann schon viel weicher an. Das Laub am Boden bildet einen rutschigen Untergrund. Es riecht nach modrigem Holz und Moos. Vorsichtig setzt er einen Fuß vor den anderen. Seine Knie zittern kaum merklich.

Rings um ihn herum ist es ungewöhnlich still. Der Weg wird immer schmaler, bis er sich nur noch als schmaler Trampelpfad durch den immer dichter werdenden Wald schlängelt. Die ausladenden Äste der Brombeersträucher reißen an seiner Kleidung. Als stünde er unter Hypnose, so echt fühlt es sich an. So echt, dass er umkehren möchte. Schließlich bleibt er stehen und blickt den Weg zurück.

„Weitergehen!“ Es ist nicht mehr als ein Flüstern, aber weil es so still ist, kann man es deutlich hören. Es kommt aus der hintersten Ecke. „Weitergehen!“, wiederholt Gregor, ebenso leise und nicht weniger eindringlich. „Bis du an die Hütte kommst“, fügt er hinzu.

„Welche Hütte denn?“ Martin hat keine Ahnung, worum es hier eigentlich geht. Langsam, aber sicher zerrt der Kofler, die Klasse und das blöde Bild allerdings ziemlich an seinen Nerven, weshalb seine Stimme beinahe ein wenig weinerlich klingt.

„In guten Gruselgeschichten gibt es immer eine Hütte und der Bewohner kann es kaum erwarten, endlich Gesellschaft zu bekommen“, behauptet Gregor mit einer Stimme, die Martin die Härchen im Nacken aufstellt.

„Blödsinn!“, ruft Martin und öffnet die Augen. „Ist doch alles Mist.“

„Dann kannst du ja weitergehen.“ Herr Kofler bleibt hart. „Du würdest dich ja sonst zum Gespött der Klasse machen.“

„Okay.“ Martin fügt sich. Er schließt die Augen und beißt die Zähne zusammen. Entschlossen stapft er los, schneller als davor.

Es wird tatsächlich immer dunkler und Martin fragt sich, warum er sich nicht einfach vorstellt, wie die Sonne durch das Blätterdach fällt, die Vögel zwitschern und süße Eichhörnchen Baumstämme auf und ab flitzen. Ist ja schließlich seine Geschichte. Er allerdings stapft durch einen immer dunkler und dichter werdenden Wald, ganz so, als ob er keinen Einfluss auf den Fortgang der Geschichte hätte.

Irgendwo klopft ein Specht ein Loch in die Borke eines Baumes auf der Suche nach einer fetten Larve. Nicht weit abseits des Weges knackt und raschelt es im Unterholz. Ein Bär kann es aber nicht sein, ist Martin sicher. Der wäre bestimmt viel lauter. Trotzdem beschleunigt er seinen Schritt und dann, nach der nächsten Biegung, steht sie plötzlich vor ihm. Keine hundert Meter. Der Pfad scheint direkt darauf zuzulaufen. Eine Hütte. Weil es ja immer eine Hütte gibt. Gregors Flüstern hallt in Martins Gedanken nach. Schäbig und düster kauert sie zwischen den Bäumen, nicht viel mehr als ein Bretterverschlag mit bemoosten Dachschindeln, doch umkehren kommt nicht in Frage.

Martin steht schließlich vor der Tür und zögert.

„Los! Klopfe schon!“, fordert Rosalie und kichert.

„Ja, mach schon!“, flüstert Gregor und Martin läuft ein Schauer über den Rücken.

Er atmet tief durch, fasst sich ein Herz und hebt die Hand. Bevor seine Fingerknöchel noch das Holz berühren, öffnet sich die Tür einen Spalt breit. Martin erschrickt und lässt schnell seine Hand sinken. Er wartet, aber niemand tritt oder schaut auch nur heraus.

„Los! Geh schon rein!“ Rosalie klingt aufgeregt.

Also drückt Martin sacht die Tür nach innen und tritt ins düstere Innere der Hütte.

„Hallo?“, fragt er zögerlich. Niemand antwortet.

Es dauert eine Weile, bis sich seine Augen an das Licht gewöhnt haben, er wagt allerdings nicht sich umzusehen.

Bis er es hört, ein stetes Quietschen, leise und gleichmäßig. Er dreht sich um und dann sieht er den Schaukelstuhl und den Mann, der darin sitzt und ihn anstarrt. Kaum mehr als ein Schatten, der steif auf und ab wippt.

Der Junge verharrt wie gelähmt und bringt kein Wort heraus.

Plötzlich hält der Mann inne. Martin bemerkt den Stock, den dieser in der Hand hält. Und schließlich, nach einem weiteren Augenblick, der Martin wie eine Ewigkeit erscheint, erkennt er den Mann. Es ist sein Lehrer. Herr Kofler sitzt in dem Schaukelstuhl und seine Augen glänzen kalt.

„Schüler, die nicht gehorchen, werden bestraft“, sagt er und grinst.

„Das ist meine Geschichte“, will Martin protestieren, doch seine Kehle ist wie zugeschnürt.

Also macht er die Augen auf, bevor der Kofler mit seinem Stock näher kommt, bevor er ihn bestrafen kann und er vor der ganzen Klasse zu heulen beginnt. Die Lider sind zwar schwer, aber er zwingt sie auf, weil es ja seine Geschichte ist, seine, nicht die seines Lehrers.

Die Düsterteit der Hütte verschwindet. Martin blinzelt, doch der Kofler steht jetzt so dicht vor ihm, dass er dessen scharfes Rasierwasser riechen kann. Martin bleibt die Luft weg. Vor Schreck prallt er zurück, nur weg von dem Kofler. Er stolpert und stürzt.

Und dann ist es ganz still. Niemand gibt einen Mucks von sich. Seine Mitschüler schauen ihn verunsichert an. Nur der Kofler steht über ihm.

„Was für ein interessantes Bild“, sagt der Lehrer und grinst.